



Pfr. Dr. Jürgen Cleve
Dionysiuskirchplatz 16
Dr. Jürgen Cleve
Dionysiuskirchplatz 16
45355 Essen
Tel.: 0201-676027
Fax: 0201-679947
juergen.cleve@bistum-essen.de

Liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren,

in der kommenden Woche begehen die Schwestern und Brüder in den evangelischen Kirchen ein besonderes Reformationsfest: «Am 31. Oktober 2017 jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der 95 Thesen, die Martin Luther – der Überlieferung nach – an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg schlug. Das feiern wir und erinnern daran, wie das, was von Wittenberg ausging, Deutschland, Europa und die Welt verändert hat. Feiern Sie mit!», lädt die Evangelische Kirche in Deutschland alle ein.

Ich bitte Sie und Euch, diese Einladung anzunehmen und am kommenden Reformationsfest die Gottesdienste der evangelischen Gemeinden zu besuchen, um gemeinsam Gottes Wort zu hören, gemeinsam zu beten und zu singen. An vielen Orten unsere Stadt sind diese Gottesdienste mit ökumenischen Akzenten versehen oder werden ökumenisch gemeinsam gefeiert. Für diese Zeichen der Verbundenheit dürfen wir sehr dankbar sein. Manche werden auch beim Reformationsgedenken in unserer Philharmonie dabei sein. Das Festkonzert steht unter dem Leitwort: «Luthers Kraft in Musik». Ich freue mich auf diesen Abend und auf die vielen Begegnungen, die dabei möglich sind.

Mit dieser Einladung verbinde ich zugleich den Wunsch, dass in der Feier der Eucharistie an diesem Tag für die Einheit der Kirche gebetet wird. Neben dafür bestimmten Messformular sind die Fürbitten sicher ein geeigneter Ort. Für die Gestaltung einer abschließenden Rosenkranzandacht lohnt vielleicht ein Blick in die Auslegung des *Magnificat*, die Martin Luther im Jahr 1521 vorgelegt hat. (Martin Luther, Das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt [WA 7, 546–601]. Luther betont, dass Gott den Menschen in seiner Begrenztheit respektiert und ihn gleichzeitig durch die Kraft seines Geistes und durch das Christusgeschehen verwandelt, erlöst und befreit hat.

In diesem Festjahr habe ich mit großer Bewunderung die vielen Anstrengungen und Mühen gesehen, mit denen Veranstaltungen, Konzerte, Foren, Ausstellungen und Gottesdiensten im Rahmen des Reformationsjubiläums gestaltet haben. Weil sich so viele eingesetzt haben, konnten viele profitieren.

Ein solcher Kraftaufwand wird nicht durchgehend möglich sein. Deshalb ist mir wichtig, in den kommenden Jahren die Ökumene nicht im Außergewöhnlichen zu suchen, sondern im Gewöhnlichen zu finden. Deshalb möchte ich uns allen drei Impulse mit auf den Weg in die kommenden Jahre geben, die ich diesem Brief beifüge. Ich wünsche uns allen so gemeinsam einen gesegneten Feiertag im Gedenken an die Reformation und mit Blick auf den Allerheiligentag, auf die vollendete Kirche mit dem Wort aus dem 1. Johannesbrief: «*Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist*» (3,2).

In herzlicher, geistlicher Verbundenheit grüßt

A handwritten signature in black ink on a light grey rectangular background. The signature reads "Jürgen Cleve" in a cursive script.

Dr. Jürgen Cleve, Pfr.
Stadtdechant

Geistliche Impulse zum 500. Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017

Jürgen Cleve

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich lade ich Sie ein, diese drei Perspektiven als geistliche Impulse zu verstehen, die bei den weiteren Überlegungen und konkreten Schritten in der ökumenischen Zusammenarbeit hilfreich sein können. Sie sind sehr persönlich gestaltet, mehr Einladung zum Nachsinnen als dass sie einen Forderungskatalog darstellen.

1. Perspektivwechsel

Wenn wir von einer grundsätzlichen theologischen Übereinstimmung darüber ausgehen, was das Wort Gottes für uns als hörende Menschen und glaubende Christen bedeutet, gelingt uns vielleicht ein Perspektivwechsel. Das II. Vatikanische Konzil betont, Jesus Christus ist wirklich gegenwärtig, wenn das Wort Gottes verkündet wird (SC Art 7).¹ Die hörende Gemeinde weiß sich als bedürftige, gestärkte und erlöste Gemeinschaft zugleich. Im Bereich der «Wort – Gottes – Feiern» können wir daher jetzt schon alle Gottesdienstformen gemeinsam feiern. Wir müssen uns nur vom institutionellen Irrglauben verabschieden, dass ein Gottesdienst dann »«ökumenisch» ist, wenn (möglichst hochrangige) amtliche Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Konfessionen anwesend sind. Wir dürfen der Verheißung trauen: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20).

Sowohl die katholische Lehre vom «gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen» als auch das reformatorische Verständnis vom «allgemeinen Priestertum» binden die Möglichkeit, einen Gottesdienst zu feiern, gerade nicht an die Anwesenheit eines amtlichen (ordinierten) Vertreters. Natürlich muss jemand oder eine Gruppe den Gottesdienst leiten und verantworten. Es gibt gute Gründe dafür, von Predigerinnen und Predigern bestimmte Voraussetzungen und Qualifikationen einzufordern. Theologisch aber gilt: Alle «Wort–Gottes–Feiern» sind ihrem Wesen nach ökumenisch und können gemeinsam gefeiert werden. Diese Feststellung ist mir für die Perspektive, Standorte und Kirchen gemeinsam zu nutzen, kostbar und wichtig. Trauen wir uns also, bewährte Gottesdienstformen wie etwa die Tageszeitenliturgie oder das Taizé--Gebet gemeinsam zu feiern und neue Gottesdienstformen zu entwickeln.

¹ [Vatikanum II, Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, Art. 7](#)

II. Was können wir *noch nicht* gemeinsam feiern?

Das Abendmahl – die heilige Messe – können wir (noch nicht) gemeinsam feiern. Zwar hat es schon Mitte der 80er Jahre mit den Lima-Papieren den Versuch gegeben, eine Liturgie für einen interkonfessionellen Abendmahlsgottesdienst zu entwickeln, doch ist die Umsetzung trotz aller intensiven ökumenischen Bemühungen bislang nicht gelungen.² Das gilt auch für die weitgehend für die Verständigung zwischen den Kirchen der Orthodoxie und den Kirchen und Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind. Nach gemeinsamer Überzeugung setzt die gemeinsame Feier auch die verwirklichte Einheit der Kirchen voraus. Die eine Kirche Jesu Christi soll sich in ihr versammeln. Dennoch gilt es, beharrlich an dieser Einheit zu arbeiten, Geduld zu bewahren und mutig voranzuschreiten wo es möglich und theologisch verantwortbar ist.

III. Gastfreundschaft großzügig genießen

Besonders liegt mit am Herzen, den Weg konsequent zu beschreiten, den das katholische Kirchenrecht nach dem II. Vatikanischen Konzil im Blick auf die Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Mahl geöffnet hat. Es ist hier nicht der Raum, die komplexen Regelungen aller Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zum Empfang der Sakramente darzulegen. Aber ich möchte noch einmal ausdrücklich daran erinnern und darauf hinweisen, dass der Empfang der Eucharistie in der katholischen Kirche einem evangelischen Christen dem Grunde nach möglich ist.

Can. 844 §4 benennt als theologische Voraussetzung für den Empfang der Eucharistie, «sofern sie bezüglich dieser Sakramente den katholischen Glauben bekunden und in rechter Weise disponiert sind». Damit diese Erlaubnis wirkt, muss es evangelischen Christen möglich sein, diese Übereinstimmung nach außen zu signalisieren. Könnten sie es nicht, wäre die Norm unsinnig, weil sie nicht erfüllbare Bedingung enthielte. Mithin geht es also um ein Einzelentscheidung.

Die geforderte Übereinstimmung lautet: Ich anerkenne im Glauben: «Christus ist in den Gestalten von Brot und Wein wirklich (real) anwesend. Die Teilnahme am Mahl verbindet mich mit dem Heilsgeschehen in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi.»

Ein Kirchenlied hilft mit, dieses Verständnis zu vertiefen:

«Als Israel aus Ägypten zog, wurde das Mahl zum Zeichen der Freiheit. / Wer vom Lamme aß, war mit im Bund und folgte dem Ruf zum Aufbruch.»

² <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/i-unity-the-church-and-its-mission/baptism-eucharist-and-ministry-faith-and-order-paper-no-111-the-lima-text>.

Als Jesus lud zum Abendmahl, wurde das Mahl den Jüngern zum Zeichen, wer vom Brote aß und vom Weine trank, nahm teil an Tod und Leben.

Wenn heute Gemeinde zusammenkommt, wird das Mahl zum Zeichen der Hoffnung. Wer von ihm isst und von ihm trinkt, der hat das Leben der Zukunft.»³

Anders formuliert, halte ich es für theologisch gerechtfertigt, von SC Art. 7 auszugehen. Dann wäre zu folgern: Wenn ein evangelischer Christ sagen kann, Jesus Christus ist in den Gestalten von Brot und Wein genau so gegenwärtig wie er mir in Gottes Wort gegenwärtig entgegenkommt, erfüllt er das theologische Kriterium dafür, dass ihm ein katholischer Spender die Kommunion spenden kann. Der Empfangende empfängt Christus – und *dieser* ist einladender Gastgeber, Wort und Speise zugleich.

Das „Dürfen“ regeln die rein disziplinären Rahmenbedingungen. Todesgefahr ist klar benannt; andere Situationen bedürfen einer Beurteilung. Die Situation der konfessionsverbindenden Ehen und Familien könnte eine solche Notlage -- im Lateinischen mit *necessitas* bezeichnet -- sein.

Die Bischöfe und die Bischofskonferenzen sind seit dem 1. Adventsonntag 1983 durch den kirchliche Gesetzgeber aufgefordert, über diese disziplinären Rahmenbedingungen eine ökumenische Übereinkunft zu treffen. Im Leben der Kirche ist dies eine relativ kurze Zeitspanne, so dass ich die Hoffnung auf eine solche Verständigung – vor allem für die konfessionsverbindenden Ehen und Familien – nicht vorschnell aufgeben möchte.

Unsere evangelischen Schwestern und Brüder sprechen die Einladung zur Teilnahme am Abendmahl regelmäßig öffentlich gegenüber allen Getauften aus. Dafür können wir dankbar sein. Auch hier wird der jeder einzelne situationsbedingt eine Entscheidung nach seinem Gewissen treffen.⁴

In all den Überlegungen schwingen viele Emotionen mit. Im katholischen Leben haben wir der Eucharistie und näher hin dem Kommunionempfang einen solchen Stellenwert eingeräumt, dass viele Menschen das Gefühl habe, es werde ihnen etwas genommen, wenn sie etwas (die Kommunion, den sakramentalen Segen, die Aussetzung) nicht bekommen. Das Gefühl dafür, dass wir beim Hören des Wortes Gottes beschenkt werden, hat sich nicht gut entwickelt.

Unsere evangelischen Schwestern und Brüder schütteln manchmal den Kopf darüber, dass wir uns so an äußere Zeichen binden und an manche Bräuche klammern, die ihrem Verständnis nach dem «reinen Wort» widersprechen.

³ *Andere Lieder wollen wir singen!* -- Text: Alois Albrecht - Musik: Peter Janssens (Aus: 'Wir haben einen Traum' © Peter Janssens Musik Verlag, Telgte).

⁴ Ausführlich dazu: Jürgen Cleve, Das theologische Kriterium in c. 844 §4, in: Kirchenrecht aktuell. Anfragen von heute an eine Disziplin von „gestern“, hrsg. von Reinhild Ahlers und Beatrix Laukemper-Isermann (Münsterischer Kommentar zum Codex Iuris Canonici, Beiheft 40), Essen 2004.

Ingesamt müssen wir also der Versuchung widerstehen, aus der Eucharistie ein „Ding“ oder eine „Sache“ zu machen. Die Feier der Eucharistie und die Teilnahme an seinem Mahl ist ein dialogisches Geschehen.

Im Blick auf das «reine» Wort zeigen uns die digitalen Prozesse, dass auch geschriebenes und gesprochenes Wort zwar etwas bezeichnen, aber nicht identisch mit dem zu Bezeichnenden sind. Unsere moderne Technik beruht auf einem binären Austauschprozesse einer großen, aber endlichen, Folge von 0 und 1, die dann in Töne und Zeichen umgewandelt wird. Auch Buchstaben sind Zeichen. Sie sind der Fingerzeig (von lateinisch digitus: Finger), die den Prozess im Hintergrund möglichst umfassend und fehlerfrei darstellen soll.

Um zu einer neuen Gemeinsamkeit zu kommen, müssen wir unsere Gefühlswelten und Gefühlslagen nüchtern und den Blick nehmen. Sie sind auch dafür verantwortlich, dass wir uns gegenseitig nach den Trennungen Verwundungen und Verletzungen zugefügt haben, die wir nun bedauern. Sie haben Spuren im Leben einzelner Menschen, Gruppen aber auch in den Ländern Europas und der Welt hinterlassen. Sich an sie zu erinnern, ist notwendig und heilsam zugleich.

Mir bleibt das gemeinsame Wort vom „Christus–Fest“ in Erinnerung und das ermutigende gemeinsame Wort der Kirchen zu Beginn des Jubiläumsjahres, in dem Kardinal Reinhard Marx gesagt hat: «Ich bin mir sicher, dass der geistliche Prozess der <Heilung der Erinnerung> uns befähigt, künftig befreiter und versöhnter aufeinander zuzugehen in der ehrlichen Bereitschaft, den anderen in seinem Anliegen zu verstehen»⁵.

Ich wünsche uns, dass wir gemeinsam den zu verstehen suchen, der seinen Jüngern zugerufen hat: «auf dass alle eins seien!» (Joh 17,11).

Essen, den 26. Oktober 2017



Dr. Jürgen Cleve, Pfr.
Stadtdechant von Essen
juergen.cleve@bistum-essen.de

⁵ https://www.ekd.de/pm119_2016_gt24_heilung_erinnerung.htm